

trical producer of the Metropole Theatre in Berlin he was the first to introduce revue on the Continental stage, a fact that brought him into such prominence that he was given charge of the Apollo Theatre, the most modern and progressive in Central Europe. Repeated offers from film people to write scenarios attracted his attention to the screen, but he preferred to test his own capacities in that direction by producing a scenario of his own and at his own expense.

Since then he has been contracted to produce pictures for Ufa and Orplid-Messtro, the Continental producing unit of the British and Foreign Films of this country, for whom he has produced *Hell of Rio* and *Sandgrafen*, and *Fear*, and has just returned from Blackpool, where he selected locations for *Three Kings*, his next British and Foreign production.

(Steinhoff's Method. The Eccentricities of Genius. Some Unusual Views, in: Kinematograph Weekly, London, 2 .8. 1928, S. 37)

Korrespondenz: Horst Claus, 23 Springfield Grove, BS6 7XG Bristol, Großbritannien - Tel.: 0044 117 9422038 / Email: H-Claus@wpg.uwe.ac.uk

„Eine satirische Geschichte aus dem Justizdschun- gel Westberlins“

Johannes Knittel: *Der Fackelträger* (DEFA 1955)

Als Berliner Premiere stellte Ralf Schenk am 25. Juli 1997 in „Wiederentdeckt“ den satirisch gemeinten DEFA-Spielfilm *Der Fackelträger* von 1955 vor, der nach seiner Fertigstellung nicht mehr in die aktuelle politische Situation des „Neuen Kurses“ paßte und daher erst zwei Jahre später, als die Tauwetterperiode wieder vorbei war, in die Kinos kam: auf besondere Anweisung aber nur in der Provinz.

Kaum jemand kennt diesen Film; selbst eingefleischte DEFA-Spezialisten haben ihn nie zu Gesicht bekommen. Denn nachdem er abgedreht und für September 1955 annonciert worden war, wies das SED-Zentralkomitee an, daß die Premiere ausfallen müsse. Der Grund: Bundeskanzler Adenauer reiste nach Moskau, und mit einem dezidiert antiwestlichen Film wollte - oder sollte? - die DDR nicht stören. Auch als Adenauer nach Bonn zurückgekehrt war, blieb *Der Fackelträger* im Tresor. Erst im Oktober 1957 hatte seine Stunde geschlagen: allerdings ohne Premiere und ohne Pressekritiken, dafür aber mit dem ausdrücklichen Verweis, daß der Film weder in Berlin noch in den Randgebieten der Hauptstadt aufgeführt werden dürfe.

Dabei hatte ein prominenter Mann das Drehbuch zum *Fackelträger* verfaßt. Hinter dem Pseudonym Karl Friedrich Hartmann versteckte sich kein Geringe-

JOVIS Verlagsbüro

Kurfürstenstraße 15/16
D-10785 Berlin
Telefon 030/261 12 07
Telefax 030/261 15 42



Liebe mit Achtzig Asta Nielsen-Christian Theede: Briefe

„...ist eine kraftvolle, euphorische Ode an die Macht der Gefühle. Ein großartiges Buch, das man kaum aus der Hand legen mag.“

CINEMA DM 38,00

Kim Novak Hommage

„Zur Hommage in Berlin ist im jovis Verlag ein schöner kleiner Band erschienen mit liebevollen und kenntnisreichen Aufsätzen von Brigitte Desalm, Gerhard Midding, Fritz Göttler und dem Herausgeber Rolf Aurich.“

Hans Schifferle, Süddeutsche Zeitung
DM 24,80



FILMBÜCHER

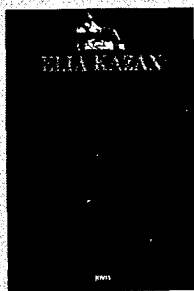


Schwarzweiß und Farbe

DEFA-Dokumentarfilme 1946-92

„Es ist wohl das umfangreichste Buch zum Genre in Deutschland.“

Rolf Aurich, Hannoversche Allgemeine Zeitung
DM 68,00



Elia Kazan

„Überhaupt ist dieses kleine Bändchen rundum zu loben.“

Hans Joachim Neumann, Zitty
DM 29,80

rer als der Anwalt Friedrich Karl Kaul, der zum DDR-Spezialisten für politische Strafverfahren in der Bundesrepublik avanciert war. Kaul hatte das Szenarium nicht zuletzt aus persönlichen Motiven geschrieben: Er versuchte damit, einen seiner West-Berliner Rivalen, den Oberstaatsanwalt Cantor zu decouvrieren. Dessen Namen übertrug er ins Deutsche, und so geisterte der „korrupte Frontstadt-Jurist“ Eitel-Friedrich Sänger (Hermann Kiessner) durch jenen DEFA-Film, der laut Werbezeilen des Verleihs „die Karriere eines Brunnenvergifters“ beleuchten und zeigen sollte, „wie man Sensationsfälle macht“.

Zum ersten und einzigen Mal wandte sich ein DEFA-Spielfilm damit dem Thema der Entführungen, des Menschenraubs zu - und wies die Beschuldigungen, die vom Westen aus auf die DDR niedergingen, mit gebührender Parteilichkeit und einer gehörigen Portion Zynismus zurück.

Erzählt wurde die Geschichte eines West-Berliner Oberstaatsanwalts, der unter allen Umständen Richter beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe werden will. Dafür kommt ihm die vermeintliche Verschleppung seines Hausmeisters gerade gelegen. Der jedoch war in Ost-Berlin nur festgesetzt worden, weil er betrunken in der S-Bahn randaliert hatte. Folgerichtig fällt die Anklage vor Gericht wie ein Kartenhaus zusammen: Der „linke“ Anwalt Hartmann (Harry Hindemith) - Kaul skizzierte damit ein Selbstporträt - entlarvt den West-Rivalen mit den Worten, er sei einer jener Fackelträger, die schon einmal für einen Weltbrand sorgten. Ungeachtet dieser Niederlage wird Sänger am Ende nach Karlsruhe beordert.

So schlug der Film den Bogen vom Geist der Naziära zu dem der Adenauer-Zeit. F. K. Kaul und sein Co-Autor, der Schauspieler und Dramaturg Walter Jupé, kleideten das grelle Schwarz-Weiß-Stück in den Mantel der Satire. Sie ließen kein Klischee aus, um den Westen zu „entlarven“, und manövierten sich dabei selbst in die schiere Unglaubwürdigkeit. So nahm es nicht Wunder, daß zunächst kein DEFA-Regisseur das Drehbuch anfassen wollte. Erst auf dringende Bitten des Studiodirektors Hans Rodenberg erbarmte sich Johannes Knittel des Stoffes - ein Mann, der sich im Synchronstudio einige Meriten erworben und nun als „richtiger“ Regisseur beweisen wollte.

Doch selbst die künstlerische Patenschaft des satiregeübten Slatan Dudow retteten das 1,2 Millionen Mark teure Projekt nur in Maßen. Die Hauptverwaltung Film sah sich genötigt, Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. 1955, als *Der Fackelträger* zum ersten Mal gezeigt werden sollte, wurden ausdrücklich „Testvorführungen zur Ermittlung der Publikumsmeinung“ anberaunt. Und 1957 erging die Anweisung an die Kinos, „Stellungnahmen der Besucher umgehend“ an die Leitung des DDR-Lichtspielwesens zu übermitteln. Dem beugte man in den Bezirken allerdings vor, indem man den Film lieber gleich unter den Tisch fallen ließ.

Der Fackelträger bietet - wie seine „besseren“ Geschwister *Der Hauptmann*

von Köln (1956, Regie: Slatan Dudow) oder *Der Ochse von Kulm* (1955, Regie: Martin Hellberg) und zahlreiche weitere DEFA-Filme vor allem der fünfziger Jahre - authentische atmosphärische Einblicke in den Geist des Kalten Krieges, die Gespanntheit und Gereiztheit jener Jahre, den Tanz auf dem Vulkan. „Der Fackelträger“ spiegelt ein Klima politischen Hasses; er ist, trotz oder gerade wegen seines Stils, ein Film, der als Zeitdokument den Atem einer Epoche gleichsam körperlich erfahrbar macht. Eine Sinnen-Reise in eine der Ur-tiefen dieses verrückten Jahrhunderts. „Eine satirische Geschichte aus dem Justizdschungel Westberlins“ - so eine der Werbezeilen des Verleihs von 1957.

Produktion: DEFA-Studio für Spielfilme, Babelsberg 1955. - Zulassung: 5. 8. 1955 / 9. 8. 1955 - Anlaufdatum: 25. 10. 1957

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Länge: 2240 m, 81', s/w

„Im Schatten von Dupont.“

Gennaro Righelli: *Sensation im Wintergarten* (D 1929)

Am 29. August präsentierte Jochen Meyer-Wendt in „Film-Fund. Wiederentdeckt - Neu gesehen“ den Zirkusfilm *Sensation im Wintergarten*, eine Produktion der Lothar Stark-Film GmbH Berlin von 1929.

Sensation im Wintergarten gehört nicht zu den Spitzenfilmen des Jahres 1929. Die Mitwirkenden: zweite Garde. Weitgehend einhellig bescheinigt die zeitgenössische Kritik dem am 5. 9. 1929 im Berliner Atrium uraufgeführten Film nur durchschnittliche Qualitäten. Vor allem die Dramaturgie der Geschichte wird kritisiert. Berlin am Morgen notiert gelangweilt, dieser „Bilderbogen von des Varieté-Artisten Freud und Leid“ (Nr. 247, 7. 9. 29) sei nun wirklich keine Sensation; fröstelnd sieht sich die B. Z. am Mittag angesichts der aufgehäuften Klischees in die „Eiszeit des Films“ (Nr. 243, 6. 9. 29) versetzt. Lob erhält dagegen vor allem die Arbeit von Kameramann Mutz Greenbaum: „Wundervolle Bilder aus der Artistenarbeit, schönste Aufnahmen von Situationen, Stellungen, Köpfen; eine glänzende optische Leistung“ (Frankfurter Zeitung, 6. 2. 30, Stadtblatt).

Regisseur Gennaro Righelli gehört zu den italienischen „Gastarbeitern“ des Weimarer Kinos, die durch die Entwicklung der deutsch-italienischen Filmbeziehungen nach dem 1. Weltkrieg gen Deutschland gelockt wurden. Er ist heute wenig bekannt, doch finden sich unter seinen Arbeiten immerhin ein Film mit Paul Wegener (*Svengali*) sowie zwei mit dem russischstämmigen Schauspieler-Star Iwan Mosjoukin (*Der Geheime Kurier*; *Der Präsident*). Auch die Hauptdarsteller des Films, Paul Richter und Claire Rommer, zählen nicht zu den ganz Großen der Weimarer Zeit. Claire Rommer war ein Filmsternchen,